

chend der Datierung der Gehöfte spricht er anschließend von drei Siedlungsphasen in Herzsprung, die von der mittleren Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit reichten.

Im Abschnitt 7 mit Überlegungen zur Sozialstruktur spielt das Gehöft 3 aufgrund seiner Größe, Struktur und Entwicklung erneut eine wichtige Rolle. Zusätzlich führt der Autor den nahegelegenen Werkstattbereich und die über den eigenen Bedarf hinausgehende Kalkherstellung an, um Hinweise auf eine Herrschaftsbildung herauszuarbeiten. Seine in Anbetracht der nur begrenzten Erfassung des Siedlungsplatzes abwägende und vorsichtige Darlegung führt alle Argumente nochmals zusammen und erschließt sämtliche Aussagemöglichkeiten des Materials.

Kapitel 8 hat den Charakter eines Exkurses und behandelt ausführlich das Vorkommen von Pfostenhäusern und Speichern im Osten der „Germania Magna“. Neben der umfangreichen Zusammenstellung bekannter Befunde besonders aus Ostdeutschland, Polen und der Republik Moldova zählen dazu auch Vorschläge des Autors, publizierte Befunde ebenerdiger Hausbauten dem heutigen Kenntnisstand entsprechend neu zu bearbeiten und zu interpretieren.

Kapitel 9 enthält Ausführungen zur kaiserzeitlichen Siedlungskammer Herzsprung. Diese sind auf die Gemarkung Herzsprung beschränkt, angesichts der wenigen Funde kurz und verweisen den Leser leider nicht auf die damals im Druck befindliche, etwas großräumigere Zusammenstellung der Fundplätze für das südduckermärkische Becken von LOTHAR SCHULTE ET AL. (L. SCHULTE/A. LEUBE/J. SCHUSTER, Das Südduckermärkische Becken. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz (Hrsg.), Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ. Forsch. 60 [Mainz 2002] 151). Den Abschluss bilden Aussagen zu Kulturbeziehungen der Siedlung, die der Autor einerseits mit dem nordwestlichen Gebiet, andererseits nach Südosten aufzeigen kann.

Die Arbeit von Jan Schuster legt das Material einer langjährigen Grabung vor. Die damit verbundenen Probleme wurde vom Autor durch eine gründliche Bearbeitung aller Materialien gelöst. Die Befunde und Funde erschließen sich für den Leser – mit Ausnahme der Keramik – durch Beschreibungen, Abbildungen oder Erläuterungen zur weiteren Nutzung. Die vielseitige Auswertung und die darüber hinausgehenden Recherchen des Autors heben das Buch deutlich über den Durchschnitt von Materialvorlagen hinaus. Die klare Darlegung der Ergebnisse umfasst stets auch offene Fragen und bietet damit vielfältige Ansätze, sich mit Siedlungsmaterial, der römischen Kaiserzeit in dieser Region oder auch einzelnen aufgezeigten Fragestellungen zu beschäftigen.

Erdmute Schultze  
Eurasien-Abteilung  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**SVEN CONRAD, Die Grabstelen aus Moesia inferior. Untersuchungen zu Chronologie, Typologie und Ikonografie.** Casa Libri, Leipzig 2004. 55,– €. ISBN 3-00-012056-4. XI, 280 Seiten, 140 Tafeln und 1 Beilage.

Das im folgenden besprochene Buch geht auf eine Doktorarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Jahre 1997 zurück. Es ist neben der Problematik der Grabstelen auch den Grabdenkmälern in der römischen Provinz *Moesia inferior* gewidmet. Die erste Mo-

nographie zum Thema von D. P. DIMITROV entstand vor mehr als sechzig Jahren (Nadgrobnite ploči ot rimsko vreme v Severna Balgarija – Die Grabstelen römischer Zeit in Nordbulgarien [Sofia 1942]). Nicht nur die zeitliche Distanz unterscheidet die Arbeit jenes bulgarischen Forschers von der Veröffentlichung von S. Conrad. Dimitrov untersuchte Grabstelen aus Nordbulgarien, d. h. er hat in seine Forschung auch nordöstliche Teile von *Moesia superior* (darunter auch die Stadt Ratiaria) bis zur Mündung des Flusses Timok miteinbezogen. Dagegen hat er die rumänische Dobrudscha mit ihren reichen epigraphischen Denkmälern ausgelassen. Dimitrovs Liste enthält 113 Denkmäler; bei Conrad werden 526 Stücke aufgeführt. Auch ohne das Material aus der Dobrudscha mit seinen griechischen Städten ist die Zahl der Denkmäler im Vergleich zum früheren Stand auf das vierfache angewachsen. Schon aus diesem Grund war eine Neubearbeitung des Materials notwendig geworden.

Nach Dimitrovs grundlegender Arbeit beschäftigten sich zwei rumänische Forscherinnen systematisch mit den Grabstelen aus *Moesia inferior*: G. BORDENACHE und M. ALEXANDRESCU VIANU. Erstere untersuchte vor allem die Dekoration der Stelen (Temi e motivi della plastica funeraria d'età Romana nella Moesia Inferior. *Dacia* 8, 1964, 161–175); ALEXANDRESCU VIANU hingegen verfolgte das Ziel, eine Typologie der moesischen Grabstelen auszuarbeiten (Contributions à une classification des stèles funéraires de la Mésie Inférieure. *Dacia* 17, 1973, 217–241; DIES., Les stèles funéraires de la Mésie Inférieure. *Dacia* 29, 1985, 57–79). Die Forschungsergebnisse beider Wissenschaftlerinnen bedeuteten gewiss einen Erkenntnisfortschritt. Heute müssen sie jedoch als unzureichend angesehen werden, vor allem wegen des enormen Materialzuwachses. Alexandrescu Vianu konnte für ihre Forschung 197 Grabstelen heranziehen, d. h. eine zweieinhalbmal kleinere Menge als Conrad. Auf dieser Basis stellte sie eine Typologie auf – die erste ihrer Art in der Fachliteratur –, die bis heute fast nichts an Aktualität verloren hat; eine Neugliederung entwickelte erst Conrad im Rahmen der hier besprochenen Arbeit.

Die Inschriften auf den Grabstelen wurden in die epigraphischen Corpora zu *Moesia inferior* aufgenommen, an erster Stelle in die Arbeit von B. GEROV „Inscriptiones Latinae in Bulgaria repertae“ (Sofia 1989). Es muss dabei hervorgehoben werden, dass die Autoren dieser Sammlungen weniger an dem Steindenkmal selbst, sondern vielmehr an der Inschrift als Untersuchungsobjekt interessiert waren.

Im Vergleich zu *Moesia inferior* ist der wissenschaftliche Bearbeitungsstand in den übrigen Donauprovinzen wesentlich besser. Bereits im Jahre 1905 wurde in Wien die Arbeit von H. HOFMANN „Römische Militärgrabsteine der Donauländer“ veröffentlicht, in der auch manche Denkmäler aus *Moesia inferior* Eingang fanden. Als bedeutsam muss – auch vom methodologischen Standpunkt aus – die Studie von A. SCHÖBER „Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien“ (Wien 1923) angesehen werden. Zu den Grabsteinen in Dakien veröffentlichte G. FLORESCU zwei Monographien (I monumenti funerari romani della ‚Dacia Superior‘, *Ephemeris Dacoromana* 4, 1926–1927, 72–148; [București 1942]); darüber hinaus wurden die funerals Denkmäler dieser Provinz auch zum Forschungsobjekt von L. ȚEPOȘU MARINESCU (Funerary Monuments in Dacia Superior and Dacia Porolissensis. *BAR Internat. Ser.* 128 [Oxford 1982]) und L. BIANCHI (Le stele funerare della Dacia. Un'espressione di arte romana periferica [Roma 1985]). Sie alle besitzen eine große Bedeutung für die Erforschung der Grabstelen in *Moesia inferior*, einerseits als Vergleichsmaterial, andererseits bei Fragen zur Forschungsmethodologie sowie im Zusammenhang mit der Entwicklung eigener Grabstelen-Typologien (vgl. S. 3).

Die Arbeit von S. Conrad ist zweigeteilt. Der erste Teil umfasst eine Analyse, die sich aus fünfzehn Kapiteln und dem Literaturverzeichnis zusammensetzt. In der Einleitung betont

Verf., dass sein Forschungsgegenstand „die Grabstelen (sind), die in (...) Moesia inferior vom Ende des 1. Jh. v. Chr. bis zum Beginn des 4. Jh. n. Chr., das heißt im Zeitraum zwischen der Etablierung der römischen Macht bis zur konstantinischen Zeit entstanden sind“ (S. 1). Der Begriff „Stele“ wird „sowohl für griechische Schaftstelen und Reliefs als auch für römische Grabdenkmäler“ verwendet, denn der griechische Terminus *στήλη* (konnte) „als Synonym für ‚Grabdenkmal‘ gelten und (wurde) unabhängig von der Form gebraucht“ (ibid.). Vom methodologischen Standpunkt aus interessant ist für Verf. „das Aufeinandertreffen von *Graecitas* und *Romanitas*, das sich in kaum einer Provinz des Römischen Reiches in dieser Weise wiederholte (...). Diesem Phänomen auf dem Gebiet der Grabstelenkunst nachzuspüren, ist eines der Grundanliegen der vorliegenden Arbeit“ (S. 3). Das spiegelt sich auch in den Zielsetzungen des Autors wider: So will er eine vollständige Denkmälerliste anhand „einer strukturdeterminierten, getrennten Typologie für die römischen und griechischen Grabstelen“ zusammenstellen. Desweiteren will er nach gemeinsamen Motiven der Grabkunst *Moesia inferioris* und benachbarter Provinzen suchen, um die Frage beantworten zu können, ob es eine spezifische Donau-Kunst gegeben habe. Er verfolgt das Ziel, eine historische Wertung der Denkmäler zu etablieren, denn „die Grabstelen mit ihren Inschriften stellen einen Indikator für den Stand der Romanisierung in der Provinz dar“. Er versucht eine Datierung „durch kombinierte Methode (...) auch in Zweifelsfällen (...) mit entsprechender Schwankungsbreite vorzuschlagen, um so die wissenschaftliche Diskussion anzuregen und zu befördern“ (S. 3–4).

Das zweite Kapitel führt den Leser in die Besonderheiten der Provinz ein. Verf. beschäftigt sich darin in kurzer Form mit ihrer Geschichte bis Konstantin dem Großen, mit Grenzverlauf und -veränderungen sowie mit territorialen Einteilungen. Er folgt hier selbstverständlich der Fachliteratur, ist aber zugleich bemüht, dem Leser nahezubringen, worin die Eigenart der Provinz besteht (Zusammenprall *Graecitas* und *Romanitas*). Vor allem versucht er deutlich zu machen, dass „die Grundlage für die territoriale Erfassung der Grabstelen (...) im wesentlichen der Grenzverlauf auf dem Haemus-Kamm seit dem Ende des 2. Jahrhundert (bildet)“ (S. 11). Denn der Großteil der untersuchten Denkmäler aus den Städten *Nicopolis ad Istrum* und *Marcianopolis* (die zu diesem Zeitpunkt *Moesia inferior* angehörten), sowie aus ihren Landterritorien, stammt sowieso aus der Zeit ihrer Zugehörigkeit zu dieser Provinz, d. h. vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts.

Im 3. Kapitel befasst sich Conrad mit Nekropolen und ihrer Infrastruktur, d. h. mit verschiedenen Arten von Grabdenkmälern bzw. -monumenten (Tumulusgräber, Aediculae, Grabtempel, Mausoleen und Hypogäen, Stelen- und Pfeilermonumente, Sarkophage, Grabaltäre, Cippi, Grabstatuen und -porträts, Grabmonumente am Tropaeum Traiani). Im 4. Kapitel widmet er sich dem Problem der Datierung dieser Denkmäler. Der Autor bezieht hier formengeschichtliche Untersuchungen der Stelentypen und Reliefs ebenso ein wie das Inschriftenformular, onomastische Kriterien sowie paläographische Eigentümlichkeiten. Dies erlaubt, die einzelnen Denkmäler mit einer Genauigkeit von etwa fünfundzwanzig Jahren zu datieren. Hilfreich wirkt hierbei die Militärgeschichte der Provinz, d. h. territoriale Verteilung und Stationierungszeit der in den Inschriften festgehaltenen Truppen (vgl. hierzu Liste S. 25–30). Paläographische Kriterien haben nach Conrad die geringste Zuverlässigkeit, wiewohl sie bei den Grabstelen aus *Moesia inferior* „als Hilfsmittel zur chronologischen Einordnung (...) unverzichtbar“ sind (S. 31). Es ist jedoch Vorsicht geboten. Die vom Verfasser angeführten Beispiele sind Inschriften entnommen, die sich auch unter Auslassung der Paläographie datieren lassen. Die Erfahrung zeigt, dass die Form der Buchstaben sowie das Abkürzungs- und Verzierungssystem in der Regel für die Datierung einer Inschrift und damit auch des Denkmals als Ganzem nicht allzu hilfreich sind. Ein gutes Beispiel liefert hierfür die berühmte Stele des

Quintus Philippicus (Kat. 458; Tafel 138/3), die jetzt – in Anlehnung an die Forschung von A. Alexandrescu Vianu – „spätclaudisch/frühneronisch“ datiert wird. In der früheren Fachliteratur schwankten die Datierungsansätze zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert.

Die Kapitel 5 und 6 beinhalten die originären Forschungsergebnisse Conrads, die Typologie der Grabstelen, getrennt nach griechischen und römischen (Taf. 9–13). Seine Vorgängerin erfasste die *stèles funéraires* aus *Moesia inferior* als Komplex, d. h. sie unterschied in ihrer Typologie nicht zwischen den griechischen und römischen Grabstelen. Einen Einfluss auf diese Deutung hatte gewiss der damalige Forschungsstand, besonders die Zahl der Denkmäler, die in den siebziger Jahren zur Verfügung stand. Die griechischen Stelen untergliederte S. Conrad in vier und die römischen in zwölf Typen. Bei der Typologie der römischen Stelen stützte er sich hauptsächlich auf die Forschungen zu den Grabstelen aus dem Rheingebiet von H. GABELMANN (Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. Bonner Jahrb. 172, 1972, 65–140).

In weiteren Kapiteln bespricht er die Reliefbildertypen auf den Stelen: Grabschmaus (*cena funebris*), Reiter und Pferde, stehende und sitzende Personen sowie Gruppenszenen, Bilder aus dem Berufsleben und „Genreszenen“. Das 12. Kapitel betrifft die sepulkrale Symbolik, darunter Pflanzen-, Tier- und Seesymbolik (es geht hier vor allen Dingen um Meereswesen), Götter und mythologische Szenen, Astralsymbolik sowie Dinge aus dem alltäglichen Leben. Dem Verfasser geht es jedoch nicht darum, diese zu erklären, sondern er ist bestrebt, sie einfach zu dokumentieren. Im kurzen Kapitel „Technik“ (S. 99–100) macht er sich Gedanken zu Material und Technik des Denkmalbaus als Ganzem sowie der Inschrift als separatem Element. Die Aufmerksamkeit lenkt er auch auf halbfertige Stelen, die keine Inschriften sondern nur geglättete Flächen aufweisen. Es handelt sich dabei seiner Meinung nach nicht unbedingt um Stelen, deren Inschriften mit Farbe und Pinsel aufgetragen wurden (vgl. J. KOLENDO, *Stèles funéraires réemployées dans la construction d'une rue á Novae*. *Archeologia* 50, 1999, 34–35), denn „die letzten Steinmetzarbeiten (sind) zumindest in einigen Fällen erst nach Aufstellung der Stelen ausgeführt worden. Wahrscheinlich ist es mitunter aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht mehr zur Ausarbeitung einer Inschrift gekommen“ (S. 100).

In Kapitel 14 erwägt Verf. die rechtliche Stellung sowie den gesellschaftlichen Status und die ethnische Zugehörigkeit der „Grabsteleninhaber“ (S. 101–109). Er stützt sich hierbei auf Informationen, die man den Inschriften direkt entnehmen kann, auf die Analyse der *tria nomina* und die Onomastik im weiteren Sinne. Ein gesondertes Kapitel ist den Soldaten und Veteranen sowie den Sklaven und Freigelassenen gewidmet.

Einen wahren Schatz stellt der Katalog dar, der 526 Inschriften enthält. Sie sind nach territorialen Kriterien geordnet. Der Autor beginnt mit griechischen Städten an der Küste, verfolgt den Weg von Süden nach Norden und dann die Donau entlang bis zur Westgrenze von *Moesia inferior*. Er berücksichtigt dabei auch das Binnenland. Der Fundort des Denkmals wird entsprechend der gegenwärtigen administrativen Einteilung Bulgariens und Rumäniens bezeichnet, der Regel folgend, dass zuerst Funde aus dem Hauptort und dann die aus der Umgebung aufgezählt werden. Um eine gewisse Ordnung zu wahren, stellt Conrad das Material, das nicht aus den Hauptorten stammt, so vor, dass er im Norden beginnt und dann das Material im Uhrzeigersinn präsentiert. Um bestimmte Denkmäler leichter auffindig machen zu können, wird dem Leser eine Liste der Ortschaften (S. 127) zur Verfügung gestellt, und zwar entsprechend der Gliederung im Katalog. Jedem Ort ist eine Nummer zugeordnet, die der Bezeichnung auf der beigelegten Karte entspricht. Auf S. 269–270 findet sich außerdem ein alphabetisches Fundortverzeichnis mit Katalognummer. Eine große Hilfe stellt ohne Zweifel die „Konkordanzliste zu Corpora und Denkmälerlisten“ dar, die dem Leser von Conrads Werk die Handhabung der umfangreichen Fachliteratur ermöglicht.

Einzelne Positionen im Katalog enthalten Informationen über Fundorte, Gesteinsart (Sandstein, Kalkstein, Marmor) sowie Maße, einschließlich der Größe der Buchstaben, sofern eine Inschrift vorhanden ist. Angegeben sind auch Inventarnummern am Standort und grundlegende Fachliteratur. Außerdem kann der Leser hier ebenfalls eine kurze Beschreibung von Form und Ausschmückung der Stele finden, die typologische Zuordnung und schließlich auch den Originaltext der Inschrift. Den Abschluss bildet ein Vorschlag zur Datierung. S. Conrad bleibt hier sehr konsequent (in vielen Corpora geben die Herausgeber die Zeit der Entstehung des Denkmals gar nicht an) – jede Grabstele ist in der Arbeit mit ihrem Datum versehen. Sie werden in der Regel sehr allgemein angegeben: „2. Hälfte des 2. Jh.“, „Ende des 2./Anfang des 3. Jh.“, „kurz nach der Mitte des 2. Jh.“ usw. Selten treffen wir eine genauere Datierung an, z. B. „45–69 n. Chr.“ (Kat. 376) bzw. 222–235 (Kat. 395). Das ist jedoch auf die Militärgeschichte von *Novae* zurückzuführen.

140 Tafeln runden die Arbeit ab. Auf ihnen befinden sich Fotografien aller Denkmäler, selten hingegen Zeichnungen. Letztere kommen nur dann zum Einsatz, wenn der Autor keine Möglichkeit hatte, Fotografien in entsprechender Qualität zu besorgen (Tafeln 91/3, 106/3, 108/1; 117/1). In einem Fall erscheint neben dem Foto auch eine Zeichnung (Tafel 47/3). Auf den Tafeln 9–13 wurde – wie bereits erwähnt – die Typologie der Grabstelen präsentiert. Bei den Tafeln 14–21 handelt es sich um Verbreitungskarten mit Angabe der am häufigsten auftretenden Typen.

Conrad verwendet umfassende Literatur über *Moesia inferior*, welche die Grundlage seines Katalogs bildet. Dort, wo es möglich war, bemühte er sich um Autopsie der Objekte. Häufig bietet er auch eine eigene Lesung der Inschriften, die sich von den in der Literatur vorgeschlagenen Lösungen unterscheidet, z. B. im Kat. 380, wo er an Stelle *coniu(gi) be[---]* (J. Kolendo) seine eigene Lesung bringt: *contube[rn(ali)]/suae* ----

Ein gewisser Nachteil des Buches von Conrad ist das Fehlen von Indices, vor allem eines onomastischen Verzeichnisses (Eigennamen), von den für die Grabinschriften typischen Termini, Militärbezeichnungen usw. Dies alles würde helfen, sich in diesem vom Verfasser zusammengetragenen umfangreichen Material noch freier zu bewegen. Manchmal erwartet der Leser einen paläographischen Kommentar, z. B. in Bezug auf die Inschrift auf der Stele für Lucius Cornelius Mampsalachanus (Kat. 384), die eindeutig die Kursivschrift nachahmt. Es ist wohl auch nicht richtig, wenn der Verfasser bei der Schrift *Tibiirius* (Kat. 472) seine Verwunderung zum Ausdruck bringt [(sic)], und dies als Fehler des Steinmetzes betrachtet – für Rez. besteht kein Zweifel, dass man es hier mit der Übertragung des kursiv geschriebenen Buchstabens *II* → *E* auf den Stein zu tun hat.

Ungeachtet dieser geringfügigen Kritikpunkte muss betont werden, dass hier ein Werk vorliegt, dem fundamentale Bedeutung zukommt, und das gewiss noch einige Jahrzehnte zum grundlegenden Instrumentarium in der Forschung zur Epigraphik und sepulkralen Kunst in der Provinz *Moesia inferior* gehören wird. Angesichts der Gründlichkeit der Arbeit und der universalen Typologie wird das Werk von S. Conrad ein Bezugspunkt für die gesamte Forschung über Grabstelen innerhalb der römischen Donau- und Rheinprovinzen bleiben.

Leszek Mrozewicz  
Adam Mickiewicz-Universität zu Poznań  
Seminar für Geschichte Antiker Gesellschaften